

Christine Heil | Gila Kolb | Torsten Meyer (Hg.)

shift

Globalisierung
Medienkulturen
Aktuelle Kunst

Buch01

kopaed

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Dieses Buch erscheint im Rahmen des Projektes
Bundeskongress der Kunstpädagogik 2010–2012.
www.buko12.de
www.kunst-paedagogik-partizipation.de

Die vorliegende Publikation „Kunst Pädagogik Partizipation“ wird aus Mitteln
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkenn-
zeichen KBKP12 gefördert. Weitere Förderer sind die Universität zu Köln und
die Kunsthochschule Mainz an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.
Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den
Herausgeber/-innen und Autor/-innen.

ISBN 978-3-86736-161-3
© kopaed 2012
Pfälzer-Wald-Straße 64 81539 München
Fon: 089.688 900 98 Fax: 089.689 19 12
E-Mail: info@kopaed.de Internet: www.kopaed.de

Layout Umschlag: Gila Kolb, Judith Dobler
Layout: Gila Kolb, Torsten Meyer
Lektorat: Redaktion Kultur und Bildung, Annette Heinze-Guse (Kapitel 2)
und Jochen Mevius (Kapitel 2 englischsprachig)
Druck: Kessler Druck+Medien, Bobingen

Die Redaktion dankt:
Christiane Berger, Eva-Maria Bettag, Daniela Klotz für die Unterstützung bei
der redaktionellen Arbeit, Judith Dobler und Konstanze Schütze für die profes-
sionelle Unterstützung beim Layout, Sara Burkhardt, Marc Fritzsche, Tanja
Wetzel und Jutta Zaremba für die Unterstützung der Redaktionsarbeit und vor
allem den Autor/-innen des Bandes.

Inhaber der Bildrechte, die wir nicht ausfindig machen konnten, bitten wir, sich
bei den Herausgeber/-innen zu melden. Berechtigte Ansprüche werden im Rah-
men der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



■ Hochschule Mainz

Lachen in der Kunst. „Ernst ist das Leben, heiter die Kunst“, weiß Friedrich Schiller.³ Wahrscheinlich, weil Kunst Teil menschlicher Kultur ist und Menschen mit Geist – manche sogar mit Vernunft – ausgestattet sind, lässt sich komische Kunst zu allen Zeiten beobachten. Eine Häufung mag man ab der Moderne bis in die Gegenwart konstatieren⁴, aber auch frühere Epochen brachten Witziges zu Wege. Da begegnet man heiterem Vergnügen, subtiler Ironie, burlesker Ausgelassenheit und derbem Spaß.⁵ Also eigentlich alles, bloß kein „interesseloses Wohlgefallen“.

Adorno neigt dazu, dem Komischen in der Kunst Wertminderung zu unterstellen, er befürchtet Anbiederung und Trivialisierung. Ganz anders Joseph Beuys, der 1971 dem Lachen eine reinigende Funktion zuerkennt: „Wir werden noch viel lachen müssen, noch viel mehr lachen müssen. Über uns müssen wir lachen, wir nehmen uns alle viel zu ernst. Das muß erst mal alles raus. Ganz raus aus den Köpfen. Erst dann wird Platz sein für wirklich Neues.“⁶

Die Absichten der Künstler scheinen vielfältig: Da geht es um pure Unterhaltung, aber auch darum, eine Wahrheit im Schutze des Lachens zu sagen, etwa bei humorvoller, kritischer Intervention (z.B. Daumier oder Klaus Staeck) ebenso wie bei direkter Provokation (z.B. Pablo Wendel), oft ist aber auch die Anregung, die im Lachen steckt, das eigentliche Motiv.

Lachende Betrachtung. Vielleicht birgt die Heiterkeit den Ansatz zum Umschlag vom bloßen Betrachter zum beteiligten Publikum? Jedenfalls steht das Publikum der Kunst gegenüber, es begegnet ihr im öffentlichen Raum unter ritualisierten Bedingungen.⁷ Die traditionsreichen Vermittlungsinstitutionen legen ein dezentes, gedämpftes, respektvolles Verhalten nahe, lachen wird da eher skeptisch beargwöhnt, früher war's untersagt, was vermutlich besonders zum Lachen reizte: „Verläuft hier eine Demarkationslinie, an der das Lachen entlangführt? Es scheint, dass das Verbot geradezu nach dem Lachen ruft, es herauskitzelt, es herbeilockt.“⁸

Der Witz und sein Lachen schaffen solidarische Nähe oder skeptische Distanz zu Menschen, Ereignissen oder Mitteilungen. Georges Bataille unterscheidet das einschließende vom ausschließenden Lachen: Das Kunstpublikum kann sich schmunzelnd solidarisieren – für oder gegen die Kunst. Das mögen dann Situationen gelungener Unterhaltung oder subversiver Befreiung sein – wie man jemand oder etwas an oder eben auch auslachen kann. Ganz zu schweigen von der unfreiwilligen Komik, die nachfolgende Generationen in die Werke vergangener Kunstrichtungen hineinzulegen

geneigt sind, man denke an die ehemals noble Salonmalerei des ausgehenden 19. Jhds., die später zu spöttischen Bemerkungen manchen Anlass gab. Allgemein gesprochen, reizen zu pejorativer Heiterkeit hohles Pathos und Tabubruch ebenso wie Unerhörtes, manchmal Unverständliches sowie die schon erwähnte Negation der Heiterkeit.⁹

Ausgerechnet am Vorabend des Ersten Weltkriegs entdeckt Henri Bergson das Lächerliche im Zusammentreffen organisch, menschlicher Lebendigkeit mit mechanisch, apparativem Automatismus.¹⁰ Müsste es da in unserer, gottlob etwas friedlicheren Gegenwart, aber immer noch hochtechnisierten Welt, nicht viel lustiger zugehen? Oder liegt es an uns – wie meistens?

Frieder Kerler

#Hedonismus #Lachen #Lust #Subversion

1 R. Kanz (Hg.): Das Komische in der Kunst, Köln 2007, S. 26. Online verfügbar unter: <http://bit.ly/HWQUR6> [05.03.2012].

2 W. Spies: Duchamp starb in seinem Badezimmer an einem Lachanfall, München und Wien 2005.

3 F. Schiller: Wallenstein, 1799.

4 Witzige Darstellungen finden sich z.B. im 20. Jh. Duchamps Wortspiele (Fresh Widow/French Window), dadaistische (Hannah Höch [Schnitt durch die Weimarer Bierbauchrepublik], Richard Hülsenbeck, Raoul Hausmann u.a.) merzige (Kurt Schwitters), surrealistische (René Magritte) über Pop Art bis zur Aktionskunst, Konzeptkunst, Plakatkunst (Staeck), Joseph Beuys, Pablo Wendel, Erwin Wurm, street art, cultural-, add-hacking ...

5 Hier nur exemplarisch ein paar spontan aufgezählte, ältere Beispiele: Franz Xaver Messerschmidt (Charakterköpfe); William Hogarth, Francisco de Goya, Honoré Daumier, Gustave Doré (Karikaturen) u. a. die die Hohlheit einer heuchlerischen Alltagsethik gelegentlich in außerordentlich komischen Bildern geißeln. Vgl. besonders auch: S. Drühl: Komisches in der antiken Kunst, Bielefeld 2008.

6 Joseph Beuys, zitiert nach G. Theewen: Joseph Beuys und der Humor, in: Kunstforum international 120/1992, S. 122; Vgl. auch: K. C. Voigt: Demokratie ist lustig, Karlsruhe 2006, S.143ff.

7 M. Schneider: Der Ritualironiker, in: Kursbuch 160: Die neuen Rituale, Berlin 2005, S. 19ff.

8 F. Hirzel: Passagiere des Glücks, Berlin 2004; Vgl. online verfügbar unter: http://www.fritzhirzel.com/Verbot_Ueberschreitung_Lachen.html [08.03.2012].

9 Vgl. M. Glasmeier (Hg.): Anarchie des Lachens, München 2011.

10 H. Bergson: Le rire, 1900; Das Lachen, 1914. Was an den sogenannten „Maschinenstil“ etwa von Francis Picabia u.a. denken lässt.

Youser Art

Youser Art – von engl. „you“ und „user“ – Kunstwerke oder -formen, die 1) im Zusammenhang mit modernen

Medientechnologien entstehen und 2) den Rezipienten am Kurationsprozess aktiv teilnehmen lassen.

Das Konzept der ‚Youser Art‘ war Gegenstand einer von Isabelle Linscheid und Anika Gail initiierten Session beim Bundeskongress „BuKo12 Part07 – Art-EduCamp“ am 3. Dezember 2011 in Köln.

Der Begriff taucht im Zusammenhang mit der von Peter Weibel¹ kuratierten Ausstellung „YOU_ser: Das Jahrhundert des Konsumenten“ auf, die von Oktober 2007 bis April 2009 im ZKM präsentiert wurde.

Kennzeichnend für die ‚Youser Art‘ ist die schöpferische Teilhabe des Rezipienten am Kunstwerk, die über eine ‚traditionelle‘ Rezeption hinausgeht. Dies ist grundsätzlich keine neue Entwicklung, sondern erscheint vielmehr als Leitmotiv der Moderne, in der sich die Rolle des Kunstwahrnehmenden zunehmend verändert: Die Rezeption wird zur Partizipation². Der Übergang vom rein rezeptiven zum partizipativen Verhalten des Publikums erscheint je nach Kunstform und Werk fließend, wird jedoch dort deutlich markiert, wo das Werk in seinem materialen Bestand verändert wird oder ohne die Nutzerbeteiligung gar nicht entstehen würde: Das Gemälde wird vom Zuschauer betrachtet und interpretatorisch mit Sinn belehnt, der Text wird vom imaginierenden Leser zum Leben erweckt, das Netzwerk als Kunst aber entsteht erst über die teilnehmenden User.

Für die ‚Youser Art‘ können folgende Formen und Grade der Partizipation skizziert werden: Sie erfolgt direkt (z. B. Auswahl von Inhalten) oder indirekt (z. B. Verarbeitung von Nutzerdaten); die Teilhabe wird vom Nutzer bewusst eingefordert (z. B. Navigation) oder ergibt sich zunächst ohne dessen Wissen (z. B. verdeckte Kameraaufnahmen). Auch der zeitliche Aspekt kann wesentlich sein: Nutzer können synchron zur Präsentation des Werkes in dessen Entstehung einbezogen werden (z. B. Komposition von Melodiebausteinen) oder bereits in der Vergangenheit gesammelte Nutzerdaten im Werk verarbeitet werden. Natürlich sind eine Vielzahl von Zwischenformen denkbar.

Weiterhin charakteristisch ist die Realisation des Kunstwerks mit den Mitteln moderner Medientechnik und – in vielen Fällen – mit Hilfe des Internet (#Web 2.0). In diesem Zusammenhang können u.a. die folgenden Aspekte konstitutive Bestandteile des Kunstwerks darstellen: Vernetzung (Nutzung von sozialen und technischen Netzwerken), Kommunikation (zwischen Computer, Künstler und Nutzer), orts- und zeitunabhängige Verfügbarkeit, technische Aufzeichnung bzw. Dokumentation der Interaktion (Logging) sowie auch deren Fehlen und damit die Flüchtigkeit beständigen

ästhetischen Ergebnisses (z. B. durch Datenlöschung).
G. Martin Butz

#Aktion #Medienkunst #Netzkunst #Partizipation #Web 2.0

1 Vgl. P. Weibel. Online verfügbar unter: http://www02.zkm.de/youser/index.php?option=com_content&task=view&id=16&Itemid=24 [08.06.2012].

2 D. Daniels. Online verfügbar unter: http://www.hgb-leipzig.de/daniels/vom-readymade-zum-cyberspace/strategien_der_interaktivitaet.html [08.06.2012].

Beispiele für Youser Art:

M. Sester: ACCESS, 2003. Online verfügbar unter: <http://www.youtube.com/watch?v=678EaXPekFo> [08.06.2012].

D. Link: Chorus 2.0, 2007. Online verfügbar unter: http://www02.zkm.de/youser/index.php?option=com_content&task=view&id=79&Itemid=48 [08.06.2012].

Chaos Computer Club: Blinkenlights, 2001. Online verfügbar unter: <http://blinkenlights.net/blinkenlights> [08.06.2012].

Zeitgenossenschaft

Den „Zeitgenöß“ kann die Sprachwissenschaft seit der Renaissance nachweisen. Die daraus abgeleitete Zeitgenossenschaft erfährt im 19. Jahrhundert, zusammengefasst in der Forderung „Il faut être de son temps“ (Honoré Daumier, um 1830) eine Übertragung auf die Künste. Zeitgenossenschaft beschreibt zunächst die große Einheit der Zeit, die wir alle gemeinsam teilen, in der wir leben, und darin eingeschlossen deren Bedingungen. Beim Begriff der „zeitgenössischen Kunst“ ist es folglich diese Bedingung des formalen Entstehungskontextes, der eine Zuordnung erlaubt. Wie jedoch die Arbeit Tino Seghals „This is so contemporary“ auf der 51. Venedig Biennale 2005 aufzeigt, die darin bestand, dass Museumswärter/-innen des deutschen Pavillons den Titel immer wieder laut ausriefen, unterliegt der Begriff auch einer bestimmten Wertung – die Seghal hier ironisiert. Doch ist es schwer zu bestimmen, welche Aussage über die Zeitgenossenschaft getroffen werden kann – besteht denn ihre einzige Eigenschaft darin, synchron zur eigenen Lebenszeit zu sein? Im Moment des Formulierens wäre sie dann schon wieder vorbei, genauso, wie sie sich vom subjektiven Empfinden unterscheidet: „Da ist die eine Wirklichkeit, die der Zeit, da ist die andre: ich.“⁴¹ Auch ist die Einheit Zeit wissenschaftlich nicht gewiss, sondern seit der Setzung der Zeit 1884 in Greenwich (GMT) eine Konvention und in Forschungen der Physik und der Geistesgeschichte eine höchst streitbare Größe. In der Rückschau erscheinen solche Fragen nach Subjektivität oder Qualität weniger problematisch, so lassen sich mit einigem Abstand nicht nur Zeitgenossen leicht zuordnen: Jesus von Nazareth und Seneca, Humboldt und Goethe. Generell scheint es der Vergangenheit als Antipode zu